Fredrik Westerlund: The role of the military in Putin's foreign policy. An overview of current research. Stockholm: Swedish Defence Research Agency (FOI), Februar 2021

Besprochen von **Dr. Joachim Weber**, Center for Advanced Security, Strategic and Integration Studies (CASSIS), Bonn; E-Mail: jweber1@uni-bonn.de

<https://doi.org/10.1515/sirius-2021-4013>

Fredrik Westerlund hat am sicherheitspolitischen Forschungszentrum der schwedischen Streitkräfte eine leistungswürdige Studie unter dem Titel *The role of the military in Putin's foreign policy* verfasst. Das gut sechzigseitige Papier konzentriert sich auf die Beziehungen zwischen ziviler Regierungsgewalt und dem Militärapparat des Landes. Auch wenn der Schwerpunkt eindeutig auf der Putin-Ära, also ab etwa dem Jahr 2000 liegt, so ist der Ansatz nicht nur methodisch, sondern auch chronologisch breiter: Es werden ebenso theoretische Vorüberlegungen zum Verhältnis zwischen ziviler und militärischer Macht angestellt wie auch ausführliche empirische Analysen vorgenommen. Letztere beziehen sich auf einen längeren Zeitraum und finden im Kern als recht breit angelegte Literaturuntersuchung statt, wobei (fast) ausschließlich Literatur herangezogen wird, die sich dem Nexus von ziviler und militärischer Kontrolle von Außenpolitik widmet, nicht aber der Streitkräfteentwicklung an sich. Dabei wird von der richtigen Grundannahme ausgegangen, dass es sich bei Zarenreich, Sowjetunion und Russischer Föderation um Organisationsformen ein und desselben Landes handelt und insofern ein Vergleich auch einen Sinn ergeben kann.

Der methodische Ansatz, der sich durch die gesamte Untersuchung zieht, ist klar und gut operationalisierbar: Die russischen Streitkräfte werden hinsichtlich der Frage untersucht, ob sie die Absichten der zivilen Staatsführung unterstützen oder diesen gleichgültig bzw. destruktiv gegenüberstehen. Der Verfasser konstruiert eine simple Matrix: auf der einen Achse wird die Fähigkeit (*ability*) abgetragen, in der einen oder anderen Richtung zu wirken, und auf der anderen Achse die Absicht (*willingness*), so oder so zu agieren. Der Verfasser unterscheidet dann lediglich zwischen „mehr“ und „weniger.“ Dann ergeben sich aus diesen zwei Variablen vier Möglichkeiten, die durch

die Werte doppelt positiv, doppelt negativ oder gemischt (wollen, aber nicht können und umgekehrt) beschrieben sind. Sind die Streitkräfte fähig und willens, werden sie als Diener der Politik (*servants*) beschrieben, sind sie unfähig und ablehnend, dann gelten sie als *sinker*, die den Staat unterminieren und seine Absichten vereiteln. Und sind sie im Wert der zwei Variablen gemischt, dann werden sie in dieser Studie als *shaper* von Außenpolitik bezeichnet. (Mit drei Proxy-Variablen wird die Analytik dann noch etwas geschärft.)

In den Abschnitten des empirischen Teils behandelt Westerlund die Entwicklungen seit der Machtübernahme von Jelzin. Dieser habe zwar wie jede Führung versucht, sich die Streitkräfte zu unterstellen, habe aber durch die Art der zivilen Kontrollausübung bei gleichzeitiger Vernachlässigung einen Zustand herbeigeführt, den der Verfasser wie folgt umschreibt: „By the time Yelzin left office, the military was a disaster.“ Mit dem Dienstantritt Putins sei die Lage des Militärs anfangs nicht besser geworden. Der Verfasser unterscheidet zwischen dem kurzen ersten Putin-Jahrzehnt bis 2008 und einer neuen Periode unter Medwedjew (und Putin als Ministerpräsident) ab 2009. Bis 2008 wären die Streitkräfte – so wie unter Jelzin – politisch relativ unabhängig geblieben, sie hätten aber immer noch viele militärische Fähigkeiten eingebüßt. Erst nach dem Desaster des Untergangs der *Kursk* (2000) und während des Zweiten Tschetschenien-Krieges (1999–2009) habe Putin damit begonnen, Überlegungen darüber anzustellen, wie die Streitkräfte gleichzeitig modernisiert und politisch besser kontrolliert werden können. Das Ergebnis wären Streitkräfte, bei denen es mehr *shaper* und auch mehr *servants* gegeben habe. Ab dem Georgien-Krieg 2008 habe Putin (als Ministerpräsident) die Reform der Streitkräfte zum Zentralthema seiner Politik gemacht und habe Masse (konventionelle Überlegenheit in Sowjettradition) durch Klasse ablösen lassen. Laut Westerlund war das eine konsequente Modernisierung und Innovation. Das Militär werde seither vom Präsidenten dominiert und sei widerspruchsfreier *servant* des Staates geworden. Der Verfasser sieht in dieser Entwicklung eine Gefahr: Würde Putins Position aus irgendeinem Grund wackelig, und sei es nur biologisch, dann könne dieses im öffentlichen Ansehen gestärkte, sich als Speerspitze des Staates verstehende Militär, womöglich selbst nach der Macht greifen. Putins personenzentrierte Herrschaft sei keine Erbmonarchie wie im Zarenreich. Über solche Szenarien müsse vertiefend diskutiert werden, was auch die Studie empfiehlt.

<https://www.foi.se/en/foi/reports/report-summary.html?reportNo=FOI-R--5070--SE>